

Giuseppe Broggi : ein K nder des wirkenden Allgeistes

Autor(en): **M chler, Robert**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **60 (1985)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GIUSEPPE BROGGI

Ein Kunder des wirkenden Allgeistes

Unter den Angehörigen der Badener Weltfirma ist die ungewöhnliche Doppelbegabung für Technik und Philosophie nicht ganz selten. Wohl die merkwürdigste Ausprägung erfuhr sie bei dem am 3. Juli 1984 verstorbenen Giuseppe Broggi. Die Originalität dieses Mannes war durch die italiensch-urschweizerische Blutmischung gleichsam vorprogrammiert. Er wurde am 18. November 1890 als Sohn eines Baufachmanns geboren, der aus Cantello (Provinz Como) stammte, in leitender Stellung beim Bau der Kehrtunnel von Wassen tätig war und die Tochter des Schmiedes von Wassen, Katharina Dittli, heiratete. Eine ältere Schwester Giuseppees trat in den Orden des heiligen Dominikus ein, er selber wählte nicht bloss einen weltlichen Lebensweg, sondern wurde ein scharfer Kritiker der katholischen Kirche. Nach dem Besuch der Kantonsschule St. Gallen studierte er an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich. Die zum Ingenieurstudium gehörenden naturwissenschaftlichen Fächer nährten das früh erwachte philosophische Interesse. Schon damals trat sein geistiges Kampfertum zutage, indem er zum Beispiel in der «Neuen Zürcher Zeitung» heftig gegen den Berner Philosophieprofessor Richard Herberth polemisierte.

Mit einer Arbeit über die Dampfturbine erlangte er bei dem berühmten Professor Aurel Stodola das Ingenieurdiplom. Als aber Italien im Mai 1915 in den Krieg eintrat, stellte er die Berufsplane zurück. Rasch brachte es der «Volontario contro il militarismo tedesco», wie er sich selber nannte, zum Artilleriehauptmann und machte als solcher mehrere Schlachten am Isonzo mit. Durch die Inflation verlor der Vater grosse Geldsummen, und der in die Schweiz zurückgekehrte Sohn musste auf Erwerbstätigkeit bedacht sein. Auf Empfehlung Stodolas kam Broggi als Versuchsingenieur in die Turbinenfabrik von Brown Boveri, wo er bald Gelegenheit hatte, sich auszuzeichnen. Direktor Adolf Meyer stellte ihn eines Tages vor die Aufgabe, die Ursache mehrerer Explosionen von Scheibenturbinen herauszufinden. Unter lebensgefährlichen Versuchsbedingungen, die er Meyer verheimlichte, erkannte er die Ursache in den Eigenschwingungen der Scheiben. Diese wurden dann nach seinen Weisungen so gebaut, dass kein Unglück mehr geschah. Ihm sind ausserdem Verbesserungen der Dampfturbinen (Kondensatvorwarmung durch Anzapfdampf) und der Generatoren (Kühlung mittels Wasserstoff) zu verdanken.

Im Jahr der Turbinenkrise, 1922, vermählte sich Giuseppe Broggi mit Elsa Wettstein von Seebach. Längere Zeit wohnte das Paar im Baderquartier, später an der Römerstrasse. Die Ehe war trotz Kinderlosigkeit glücklich. Sie

blieb es auch, als der Gatte Verkaufsingenieur wurde und häufig im Ausland weilte. Der geistig und körperlich bewegliche kleine Mann erwies sich als ungemein tüchtiger Unterhändler, der seiner Firma Millionenaufträge sicherte, oft im harten Kampf mit ausländischer Konkurrenz. Namentlich für die Einführung der Gasturbinen in Europa und Amerika hat Broggi Pionierarbeit geleistet. Obgleich er mit der Anerkennung von seiten der Vorgesetzten nicht immer zufrieden war, harrte er bis zur Pensionierung, Ende 1955, im Dienste der Firma aus. Die interessantesten Episoden seiner beruflichen Laufbahn hat er in den unveröffentlichten Aufzeichnungen «Meine Streiche bei BBC» festgehalten.

«Aber das», bezeugte er in einem kurz vor dem neunzigsten Geburtstag geschriebenen Brief, «ist gegenüber der Hauptaufgabe, die ich mir in meinem Leben gestellt habe, eine Nebensache.» Die Hauptaufgabe sah er auf philosophischem Gebiet, und es war sein Schicksal, dass er hier, anders als in der «Nebensache», so gut wie keinen Erfolg hatte. Aus weitläufigen Studien ging das dreihundert Seiten starke Buch «Christus und Aristoteles» hervor, das er 1953 bei Martin Gyr in Baden drucken liess. Aristoteles galt ihm als der grösste Denker aller Zeiten, und zwar vorab wegen seiner Idee des «unbewegten Bewegers», des den ganzen Weltprozess durchwaltenden Allgeistes. In dem genannten Werk sucht er nachzuweisen, dass Jesus mit dem himmlischen Vater dasselbe gemeint habe wie der griechische Denker mit dem Allgeist. Jesus und die allein ihn verstehenden Apostel Johannes und Paulus hätten, wiewohl nicht in philosophisch-begrifflicher Sprache, den innerweltlichen (immanenten) Gott des Aristoteles gelehrt. Der von den Kirchen verkündigte überweltliche (transzendente) Gott sei eine Fälschung der wahren Lehre Jesu.

Folgerichtig verwirft Broggi auch die besonders durch Thomas von Aquin wichtig gewordene katholische Auslegung des Aristoteles. Indessen will er das kirchliche Christentum nicht abschaffen, sondern reformieren: «Den Kirchen zum Trost möchte ich sagen, dass alles, was das tief Menschliche an Christi Lehre ist, auch bei unserer Auffassung beibehalten wird. Was sie aber abstreifen müssen, ist das Abergläubische, Mythologische, oft an schwarze Magie Grenzende.» Wie Hans Küng, dem Vorkämpfer der katholischen Reformbestrebungen, und vielen anderen Entmythologisierern entging es ihm, dass die Kirchen nicht mehr Kirchen wären, wenn sie ihre verbindlichen Lehren vom Übernatürlichen («Mythologischen») preisgäben. Zur Illusion eines

künftigen dogmenfreien, nichtkonfessionellen Christentums neigte Broggi wohl auch deshalb, weil ihm ein geläuterter christlicher Volksglaube zur Abwehr des marxistischen Materialismus nötig schien. Im umfangreichen Schlussteil des Buches schildert er die seiner Ansicht nach unheilvolle Entwicklung Marx' vom Schüler Hegels zum Lehrer des dialektischen Materialismus. Hegel verehrt er als den grössten Schüler des Aristoteles. Die Weltanschauung des einflussreichen deutschen Philosophen ist, wie er feststellt, «letzten Endes nichts als Aristotelismus in modernem Gewande und steht somit auch im Einklange mit der *wahren* Lehre Christi». Gleich Hegel setzt er wahre Religion in eins mit wahrer Philosophie.

Zur Bekräftigung und Präzisierung seines Jesusverständnisses hat Broggi ein paar kleinere Schriften verfasst. In kühnem Widerspruch zu den Befunden der neuzeitlichen Textforschung behauptet er in der Broschüre «Das integrale Urevangelium Johannes und die Fälschungen», das vierte Evangelium sei in seinen echten Teilen das älteste und vertrauenswürdigste, es entfalte am klarsten die dem Alten Testament entgegengesetzte Botschaft Jesu vom innerweltlichen Gott. Die johanneischen Wundergeschichten, mit Einschluss des Auferstehungsberichtes, sind in den Augen Broggis Fälschungen, Einschiesel der frühchristlichen Theologen, wofür er allerdings keine textgeschichtlichen Beweise liefern kann. Für weitgehend echt jesuanisch hält er gleichfalls das in einer andern Broschüre erläuterte Evangelium des Philippus, das sich unter den 1945/46 in Oberägypten entdeckten Handschriften in koptischer Sprache befand. Er würdigt es, wie den «Urjohannes», als Zeugnis einer unmittelbaren Gotteserkenntnis (Gnosis), durch die der Mensch, des blossen Glaubens nicht mehr bedürftig, zu einem «Moment Gottes» wird. Sowohl im «Urjohannes» wie im Philippus-Evangelium findet er die schon im Hauptwerk hervorgehobene paulinische Unterscheidung zwischen unerleuchteten Psychikern und erleuchteten, die Tiefen der Gottheit ergründenden Pneumatikern (1. Kor. 2,10–16) bestätigt. Alle Psychiker sieht er mit dem geistwidrigen «atavischen Komplex» (sic!) behaftet. – Ein mir nicht bekannt gewordener, vermutlich ungedruckt gebliebener Kommentar zu dem ebenfalls gnostischen Thomas-Evangelium hat zweifellos die gleiche kirchenkritische Tendenz.

Hatte einst Alexander der Grosse, der weniger geistgläubige persönliche Schüler des Aristoteles, den gordischen Knoten mit dem Schwert durchhauen, so war Giuseppe Broggi überzeugt, den Knoten des Welträtsels mittels des aristotelischen Allgeistbegriffs durchhauen zu haben. An den hochgemuten

Schlussworten seines Buches ist er niemals irre geworden: «Der Geist wird siegen!» Vom Siegeszug seines philosophischen Evangeliums hat er indessen bloss träumen dürfen. Die einst von den Aussenseitern Schopenhauer und Nietzsche geschmähten Universitätsphilosophen beachteten den harmloseren, weniger wortgewaltigen Aussenseiter Broggi kaum. Die Theologen ignorierten ihn um so bedenkenloser, als er es in Fragen der Textkritik und der Auslegung an methodischer Sorgfalt oft fehlen liess. Jünger, die sich nachhaltig für seine Ideen eingesetzt hätten, gewann er keine. «Sie ahnen ja vielleicht», schrieb er mir am 12. März 1967, «wie einsam ich durchs Leben wandere (das soll nicht meinen Ehebund treffen), nicht weil ich misanthropisch nicht lieben möchte, sondern weil so wenig Leute die Welt sehen, wie ich sie sehe – und ohne eine gemeinsame oder doch ähnliche Blickrichtung in diesem Sehen ist ja ein Einander-Nähertreten kaum möglich.» Gelegentliche Versuche, die Isolation zu durchbrechen, misslangen. Umsonst bot er der Universität Zürich eine beträchtliche Summe an, damit sie eine Dissertation über «Christus und Aristoteles» schreiben lasse. Andere solche Vorstösse scheiterten ebenfalls.

Unerschütterliches Sendungsbewusstsein und eine robuste Gesundheit halfen Giuseppe Broggi über alle Enttäuschungen hinweg. Immer wieder bewies er sich selber die Herrschaft des Geistes über den Leib. An einem Hundertzwanzigkilometer-Volksmarsch in Holland war er als Fünfundachtzigjähriger der älteste von zwanzigtausend Teilnehmern. In Wettingen, wo er seit 1964 wohnte und das Bürgerrecht erwarb, sah man ihn bis ins zehnte Dezennium hinein ausgedehnte Spaziergänge machen. Bei Besuchen an der Weinbergstrasse wurde mir manchmal bange, wenn sich der cholerisch-sanguinische alte Mann über meine rückständigen Ansichten – meinen «atavischen Komplex» – aufregte. Die Ereiferung schien ihm jedoch nicht im geringsten zu schaden.

Das Für und Wider seiner Lehre kann hier nicht eingehend erörtert werden. Einerseits ahnt man in ihr einen Wahrheitskern und möchte wünschen, dass ihr die Ehre einer gründlichen Untersuchung zuteil würde, wie er selber es erstrebt hat. Andererseits wirkt sein Anspruch, die absolute Wahrheit erkannt und den sicheren Heilsweg gewiesen zu haben, angesichts der vielen ungelösten Probleme in Wissenschaft und Philosophie befremdlich. Aber unabhängig von Wahrheit und Irrtum ist der kompromisslose Ernst seines Denkens etwas Grossartiges, Seltenes.

Robert Mächler

